

LISA BLACK

Eisbraut

### *Buch*

Theresa MacLean wird zusammen mit ihrem Cousin, Detective Frank Patrick, zum Computerspiele designer Evan Kovacic beordert. Tage zuvor verschwand dessen junge Frau Jillian spurlos. Die Vierundzwanzigjährige ist frisch mit dem deutlich älteren, jugendhaften Evan verheiratet, und sie hat eine kleine Tochter mit in die Ehe gebracht.

Als kurz darauf Jillians Leiche bei einigen Minusgraden an einen Baum gelehnt in einem Park gefunden wird, ist die Todesursache nicht erkennbar. Es gibt keine Spuren, die auf Mord hindeuten. Doch Theresa kann nicht glauben, dass die junge Mutter sich freiwillig in Lebensgefahr begab oder Selbstmord beging ...

### *Autorin*

Lisa Black hat einen Universitätsabschluss in Biologie und arbeitet seit mehreren Jahren als Forensikerin in Ohio und Florida, wo sie mit ihrem Mann lebt.

*Bei Blanvalet von Lisa Black bereits erschienen:*

Schattenbraut (37664)

Lisa Black

# EISBRAUT

Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Sabine Thiele

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel  
»Evidence of Murder« bei William Morrow, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2012

bei Blanvalet, einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2009 by Lisa Black

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel/punchdesign, München

Umschlagmotiv: Johannes Wiebel/punchdesign, München

Redaktion: Bettina Spangler

ES · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37665-0

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für meine Mutter Florence und meinen Vater Stanley  
sowie meine Geschwister Mary, Susan, Mike und John,  
an erster Stelle in meinem Herzen  
jede Minute, jeden Tag.*



# 1

*Mittwoch, 3. März*

»Ich habe hier das ganze Haus voll toter Menschen«, erklärte Theresa MacLean dem Detective. »Und deshalb keine Zeit für jemanden, der vermutlich noch am Leben ist.«

Frank Patrick parkte den Wagen am Bordstein und deutete auf das alte Backsteinhaus vor ihnen. »Das wissen wir doch noch gar nicht mit Sicherheit. Welche Frau lässt schon einen stinkreichen Ehemann, ein tolles Apartment und eine fünf Monate alte Tochter zurück?«

»Eine ziemlich dumme Frau.« Theresa zog sich die Mütze tiefer in die Stirn. Sie hatte sich heute nicht die Mühe gemacht, ihr rotes Haar in Locken zu legen. Nun betrachtete sie das historische Gebäude aus einem anderen Blickwinkel. »Wir befinden uns hier in Lakewood.«

»Du hast auf dem Weg vom Leichenschauhaus hierher also doch aufgepasst. Ich dachte schon, du wärst wieder mal ins Koma gefallen.«

Sie ignorierte den Seitenhieb. »Ich kenne dieses Haus. Man sieht es von den Schnellzügen aus.«

»Früher saß hier die National Carbon Company«, erklärte Frank. Das rote Ziegelgebäude vor ihr hätte gut auf den Campus von Oxford gepasst; die Nebengebäude, die zwar auch aus Backstein, doch weniger stilvoll waren, dagegen gar nicht.

»Warum bist du in diesen Fall involviert?«, fragte Theresa.

Frank arbeitete seit acht Jahren als Detective bei der Mordkommission von Cleveland, doch der florierende Vorort Lakewood hatte eigentlich seine eigene Polizeibehörde, und außerdem war die Frau bislang nur als vermisst gemeldet.

»Wegen ihres Jobs.«

»Bei der Carbon Company?«

»Nein, die Firma ist schon seit Jahren bankrott. Ihr Mann hat das unbewohnte Gebäude vor sechs Monaten gekauft. Ich meinte *ihren* Job.« Er öffnete die Tür und stieg aus dem Wagen; Theresa tat es ihm gleich. Die eisige und feuchte Märzluft traf auf Therasas Gesicht. Sie zog die gefütterte Jacke mit der Aufschrift GERICHTSMEDIZIN auf dem Rücken enger um sich, auch wenn klar war, dass das nichts helfen würde. Seit acht Monaten war ihr nicht mehr warm gewesen. Die Schrift auf der Jacke wies sie als ein Mitglied der Gerichtsmedizin aus, sie war forensische Wissenschaftlerin, kein Cop, weshalb Zeugen und Familienmitglieder ihr gewöhnlich etwas freundlicher gegenübertraten als den Police Officers.

Sie wartete, bis Frank den Wagen umrundet hatte. Mitten unter der Woche herrschte starker Verkehr auf der West 117th Street, Autos jagten über die schmale Fahrbahn. Jeder musste irgendwohin, und das schnell. Frank sprang aus dem Weg. Er hatte lange Beine, hellbraunes Haar und einen ebensolchen Schnauzbart, war schlank und gut aussehend, verfügte jedoch über nicht viel mehr Sinn für Mode als sie, auch wenn sie das nie laut auszusprechen gewagt hätte. »Und was arbeitet sie?«

»Escortservice.«

»Wie bitte?«

»Sie hat als Begleitdame gearbeitet. Genauer gesagt war das früher ihr Job – bis zu ihrer Heirat. Sie war eines dieser hübschen Mädchen, die Geschäftsleute gern als Begleitung für Cocktailpartys engagieren, sodass man möglichst viel Eindruck



schindet. Das Unternehmen – ich verwende den Begriff im weitesten Sinne – hat seinen Sitz auf der West 25th Street. Ich kenne ihren Boss noch von seinen ehrenwerten Anfängen und will ihn schon seit bestimmt fünfzehn Jahren festnageln. Falls sie also tot sein sollte, hoffe ich, dass er seine Finger im Spiel hat.«

»Es ist doch schön, ein Ziel zu haben.«

»Hey, ich hoffe ja nicht, dass die Frau tot ist. Ich will nur ihren Boss drankriegen, wenn es so ist. Die Kollegen hier aus Lakewood sind auf meiner Seite, aber im Moment haben sie alle Hände voll zu tun mit dieser Familie, die drüben auf der Warren Road einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, weshalb sie nichts dagegen haben, wenn ich mir die Sache mal genauer ansehe. Lass uns reingehen, mir ist kalt.«

»Ein Callgirl.«

»Das bedeutet, ihr Boss hat einen Posten zu vergeben, falls du mal was anderes ausprobieren willst.« Er grinste. Doch sie blieb ernst, woraufhin sein Grinsen erstarb. Sie fühlte sich schuldig, denn er hatte sie seit ihrem dritten Lebensjahr stets zum Lachen gebracht, und sie wusste, wie sehr es ihn belastete, dass es ihm jetzt nicht mehr gelang. Doch sie konnte nichts dagegen tun. Ihr Sinn für Humor war mit ihrem Verlobten Paul gestorben. »Du hast mich also wegen einer verdammten Nutte auf Safttour hierhergeschleppt?«

Er wurde ernst. »Schau dir die Wohnung bitte einfach mal an, okay? Sammele ein paar Sachen, die wir für einen DNA-Abgleich verwenden können, falls ihre Leiche irgendwo auftaucht, und dann kannst du zurück in dein Kriminaltechniklabor und dich wieder hinter deinen Glasträgern und Mikroskopen verschanzen.«

Sie starrte ihn finster an, folgte ihm dann aber über den von Rissen durchzogenen Gehsteig durch eine unverschlossene Glastür. Frank hatte sie darüber hinaus seit ihrem dritten

Lebensjahr herumkommandiert, doch sie hatte sich daran gewöhnt. Außerdem, wenn sie sich zu lange mit ihm herumstritt, würde er sich bei seiner Mutter beschweren, die das wiederum ihrer Schwester – Therasas Mutter – erzählen würde, die ihr dann diesen besorgten »Wann wirst du nur dein Leben wieder in den Griff bekommen«-Blick zuwerfen würde, mit dem sie seit acht Monaten immer wieder bedachte. Auch daran hatte sich Theresa gewöhnt.

Geh einfach weiter, sagte sie sich. Ist ja nicht so, als hättest du sonst nichts zu tun.

Die Eingangshalle war klamm und roch modrig. »Die leben hier in einer Fabrik?«

»Nein, die Fabrikräume befinden sich in den anderen Gebäuden. In diesem Haus waren früher die Büros untergebracht. Offensichtlich lässt der Hausherr es als Wohngebäude für sich und seinen Partner und die Programmierer renovieren. Es geht um Computer und irgendwelche High-Tech-Sachen, und diese Typen arbeiten ja zu den seltsamsten Zeiten. Klingt so, als wolle er der Bill Gates von Cleveland werden. Ich weiß das alles von dem Lakewood-Cop, der die Anzeige aufgenommen hat; er hat sich sehr viel mehr für die Architektur interessiert als für unsere abgängige junge Mutter.«

Der Fahrstuhl brauchte unverhältnismäßig lange für ein Stockwerk, und Frank nutzte die Zeit, um ihr mehr über die vermisste Jillian Perry zu erzählen. Sie war vierundzwanzig, gebürtig in Cleveland, lebte hier mit ihrem Mann, Evan Kovacic, mit dem sie seit drei Wochen verheiratet war, und ihrer kleinen Tochter. Evan Kovacic war der Inhaber einer Firma, die Videospiele entwickelte. Er war Montagabend von einem Meeting in der Innenstadt zurückgekommen und hatte die Tür verschlossen vorgefunden, das Baby weinte in seinem Bettchen, und Jillian war verschwunden.

»Und ihr Mann wusste von ihrer früheren Tätigkeit?«

»Definitiv. Er selbst drückt es so aus, Jillian habe als dreidimensionales Model gearbeitet.«

»Dreidimensional, aha. Du hast gesagt, *ihre* Tochter«, bemerkte Theresa, als der klaustrophobisch enge Aufzug ächzend zum Stillstand kam. »Das Kind ist also nicht von ihm?«

»Nein, Jillian war schwanger, als die beiden sich kennenlernten. Ich schätze, der Vater ist nicht von Bedeutung.«

Theresa schnaubte und stieß die Fahrstuhltür mit dem Fuß an, damit sie sich schneller öffnete. »Großartig.«

»Wir können uns unsere Opfer nicht aussuchen, Tess.«

»Wem sagst du das.« Der Eingangsbereich des ersten Stocks war frisch mit Teppich ausgelegt worden, doch im Verputz neben der Tür mit der Nummer 212 war eine Kerbe zu sehen. Frank warf ihr einen warnenden Blick zu, als er klopfte, und sie straffte die Schultern. *Ich bin ein Profi. Konzentrier dich auf den Job. Was muss ich als Nächstes tun?*

*Jedes Opfer ist mir wichtig. Selbst wenn sie eine drogensüchtige Schlampe war.*

*Die sich einen Scheiß um ihr eigenes Kind schert.*

So dachten die Leute in der Abgeschlossenheit ihrer Gedanken, so sahen die harten Urteile aus, die man niemals, unter keinen Umständen mit anderen teilen würde.

Ein Mann etwa in ihrem Alter – neununddreißig – öffnete die Tür. Sein schwarzes Haar war modisch kurz geschnitten, und er trug Jeans und ein Hemd ohne Krawatte, das ihm über die Hose hing. Wegen seines beträchtlichen Bauchumfangs schien es ständig zu verrutschen. Er wirkte eher wie ein übergroßer Junge als wie ein erwachsener Mann. Im Hintergrund waren CNN-Reporter zu hören, und kürzlich hatte jemand italienisches Essen aufgewärmt.

»Hi, ich bin Evan. Gut, dass Sie pünktlich sind, ich muss

gleich wieder zurück an die Arbeit. Ich habe den Babysitter über Mittag nach Hause geschickt, weil ich sowieso hier sein musste, also bleibt mir noch eine halbe Stunde. Haben Sie etwas über Jillian herausgefunden? Sie sind Detective Patrick, nicht wahr?»

Frank stellte ihm Theresa vor. Sie war nie besonders auf Körperkontakt aus und schon gar nicht bei verzweifelten Angehörigen, doch Evan Kovacic reichte ihr die Hand, sodass sie sie schütteln musste, auch wenn ihr persönlich ein Nicken gereicht hätte. Seine Finger waren weich und viel zu fleischig, und sie konnte ihn sich nicht beim Bau von Mikrochips oder was auch immer es war vorstellen. Während er mit ihrem Cousin sprach, sah sie sich im Zimmer um.

In das Heim eines Fremden einzudringen bereitete ihr schon längst kein unbehagliches Gefühl mehr, schließlich hatte sie es in den letzten zwölf Jahren mindestens einmal die Woche getan. Doch sie fand es auch längst nicht mehr so faszinierend wie früher.

Zumindest war alles ordentlich. Die polierten Holzböden glänzten, und auf den Möbeln, die um das Ledersofa arrangiert waren, standen gerade so viele Dinge des täglichen Lebens, dass der Raum gemütlich wirkte. Leichte Stoffvorhänge rahmten das Fenster ein. Man verdiente offensichtlich gut mit der Entwicklung von Computerspielen.

»Schön hier«, sagte sie und unterbrach damit Evan Kovacics Fragen. Dann räusperte sie sich und zwang sich zu einem vernünftigen Satz. Irgendwie fiel es ihr im Laufe der Zeit immer schwerer, sich mit Menschen zu unterhalten. »Eine reizende Wohnung haben Sie hier.«

»Jillian hat sie eingerichtet«, erklärte Evan und knabberte an einem Fingernagel. »Sie hat – hatte – ein Händchen dafür.«

»Ich müsste mir ihr Schlafzimmer und das Badezimmer an-

sehen, wenn es möglich ist.« *Bloß schnell die DNA-Proben nehmen und zurück an die normale Arbeit.*

»Da drüben.« Evan Kovacic deutete mit der Hand in den Flur und fuhr dann fort, Frank zu befragen, wie die Polizei nach einer Frau suchen wollte, die wie vom Erdboden verschluckt schien.

Zuerst stieß Theresa auf das Badezimmer. Problemlos konnte sie erkennen, welche Zahnbürste, welcher Rasierer und welche Haarbürste der vermissten Frau gehörten – Jillian stand offensichtlich auf Rosa. Ein rosafarbener Handspiegel, rosa Handtücher und ein ebensolches Make-up-Köfferchen mit pinkfarbenen Strasssteinen waren über das Bad verteilt. Theresa zog sich Latexhandschuhe über und verstaute die Dinge, die sie verwerten konnte, in drei separaten Papierumschlägen. Sie machte sich nicht die Mühe, sie zu beschriften, das konnte sie auch noch im Labor tun; solange die Gegenstände in ihrer Obhut blieben, mussten sie nicht sofort versiegelt werden. Kurz erhaschte sie im Spiegel einen Blick auf ihr Gesicht, das einen missmutigen und verärgerten Ausdruck zeigte, und verließ das Badezimmer.

Sie verstaute die Umschläge in ihrer Kameratasche und betrat versehentlich das Kinderzimmer. Obwohl sie den Raum eigentlich sofort wieder verlassen wollte, ging sie auf Zehenspitzen zu dem weißen Kinderbett. Es war siebzehn Jahre her, dass Rachel ein Baby gewesen war. Mütter verloren nie das Interesse an den Kindern anderer Leute.

Jillians Tochter schlief friedlich in der rosa Bettwäsche, auf der »Prinzessin« stand, das kleine Gesicht zerknittert, konzentriert auf einen Traum oder den Zustand ihrer Windel oder einfach nur auf die neue Fähigkeit zu atmen. Heller Flaum bedeckte ihren Kopf, die Hände waren zu lockeren Fäusten geballt, die Fingernägel so unglaublich winzig. Ihre Haut war perfekt, und ihr Bett roch nach Babypuder.

*Ich sollte doch jetzt etwas empfinden. Hoffnung, Trauer, Mitgefühl. Irgendetwas.*

*Doch ich fühle nichts.*

Sie entfernte sich rückwärts von dem schlafenden Kind, als ob der leiseste Schritt es wecken könnte, obwohl nicht einmal die Stimmen der Männer in nur wenigen Metern Entfernung das schafften.

Das Schlafzimmer des Ehepaars Kovacic ließ die Reinheit des Kinderzimmers vermissen. Die Bettdecken waren nachlässig zurechtgezogen, Satinbettwäsche – was sonst? – blitzte unter einem schokoladenfarbenen Veloursüberwurf hervor. Die dazu passenden Nachtkästchen waren optisch klar getrennt – ein rosafarbenes Band, ein Buch mit Kreuzworträtseln, ein Durcheinander an Ohrringen auf ihrem, eine kleine Videospielekonsole und eine Baseballkappe auf seinem. Auf Jillians Kommode standen Parfümflaschen und verschiedene gerahmte Fotos, die Theresa nun eingehender betrachtete. Für ein professionelles Model – *im weitesten Sinne* – waren darunter überraschenderweise keine gestellten Aufnahmen, sondern lediglich Schnappschüsse von einer blonden Frau, Evan, dem Baby und diversen anderen Leuten.

Theresa suchte nach einem Wäschekorb. Die Zahnbürste, die Haarbürste und der Rasierer sollten ihnen ausreichend DNA für einen Abgleich verschaffen, falls eine Leiche auftauchte, doch es war immer besser, auf Nummer sicher zu gehen.

Sie öffnete den Schrank. Jillians Hälfte war vollgestopft mit weit ausgeschnittenen Blusen und eng anliegenden Kleidern in allen Farben des Regenbogens. Evans Schrankseite enthielt Sweatshirts, T-Shirts und Kleidung für extreme Kälte. Wattierte Nylonhosen mit der Aufschrift FASTER in Gelb entlang eines Beins deuteten darauf hin, dass er Skifahrer war – nein, nicht Skifahrer, korrigierte sie sich, als sie ein Snowboard entdeckte.

te, das auf dem Schrankboden lag und halb aus einer Tragetasche herausragte. Daneben stand ein Wäschekorb aus Plastik. Evan hatte offensichtlich in den drei Tagen seit Jillians Verschwinden weiter seine T-Shirts und Unterhosen hineingeworfen, auch wenn er den Korb nicht immer getroffen hatte, sodass Theresa sich erst durch einige Männerunterhosen und ein paar Hemden wühlen musste, bis sie auf weiblichere Kleidungsstücke stieß. Theresa zog einen Rock heraus, einen Pullover mit V-Ausschnitt und den obligatorischen Stringtanga, etwas, was Theresa niemals angezogen hätte. Es sah wie die pure Folter aus. Zwei Exemplare packte sie in einen vierten Papierumschlag; Vaginalsekret enthielt ausreichend Hautzellen – sogenannte Epithelien – für eine DNA-Analyse. Außerdem würden sie vielleicht Sperma entdecken, das nicht von Evan stammte, falls Liebhaber oder Exkunden mit im Spiel waren, auch wenn Theresa nicht sagen konnte, ob dies wichtig sein könnte. Wenn ihre Unterwäsche noch hier rumlag, Jillian jedoch nicht mehr auftauchte, dann hatte vermutlich kein Spermium auf dem Stoff etwas mit dem Verbrechen zu tun. Wenn es denn ein Verbrechen gegeben und Jillian nicht einfach nur Ehe und Mutterschaft zu einengend gefunden und beides zusammen mit ihren rosafarbenen Handtüchern hinter sich gelassen hatte.

Theresa richtete sich mit knackenden Knien auf. Mehr gab es fürs Erste nicht zu tun. Wenn Evan seine Frau umgebracht hatte, würde er Theresa wohl kaum unbeaufsichtigt herumschnüffeln lassen. Sie entdeckte keine Blutspritzer oder Anzeichen für einen neuen Farbanstrich oder einen neuen Teppich, was Hinweise auf eine gründliche Reinigungsaktion hätten sein können. Jillian hatte auch keine Drohbriefe oder kompromittierenden Fotos herumliegen lassen, auch wenn Theresa keine der Kommodenschubladen durchwühlt hatte und dies auch nicht vorhatte. Sie war nur hier, um ein paar Dinge für eine spätere

DNA-Analyse mitzunehmen, und hatte kein Verlangen danach zu sehen, was ehemalige Callgirls so in ihren Kommoden aufbewahrten, was Menschen, die eine Ehe, Liebe, ein Leben hatten, um sich herum aufbewahrten. Sie hatte nicht das geringste Verlangen, sich über die Unterschiede zwischen deren Leben und ihrem eigenen Gedanken zu machen.

Es war an der Zeit, zurück ins Labor zu fahren zu jenen Fällen, die zwar nicht ganz so spannend, deren Opfer dafür jedoch nachweislich tot waren. Kein Zweifel – Jillian würde zurückkehren, nach einem Streit mit ihrer Mutter oder ihrem neuen Freund oder zu wem auch immer sie gegangen war.

Aus reiner Trägheit blieb Theresa noch ein Weilchen stehen und warf einen letzten Blick auf die Fotos von Jillian. Sie war hübsch, zugegeben, mit klarer, reiner Haut und blonden Haaren, die ihr über den Rücken fielen. Selbst im Kreißsaal strahlte sie noch, als sie ihr neugeborenes Baby verschwitzt und erschöpft in die Kamera hielt. Sie strahlte auch in ihrem Hochzeitskleid neben Evan, der einen Smoking trug. Entweder hatte sie während der Schwangerschaft kaum zugenommen, oder sie hatte das Gewicht schnell wieder verloren, dachte Theresa mit einem Anflug von Eifersucht. Sie selbst nahm jede Woche dieselben fünf Pfund zu und wieder ab.

»Ist das alles, was Sie zu unternehmen gedenken?«, fragte Evan Kovacic, der am Türrahmen lehnte und mit einem Nicken auf ihre Kameratasche deutete, aus der die Papiertüten hervorragten. »Ich meine, kann ich Ihnen noch etwas geben, das Ihnen helfen könnte, sie zu finden?«

Was sollte sie darauf schon erwidern? *Danke, das wäre es fürs Erste, bis wir ihre Leiche finden?* Sie warf einen Blick auf Frank, der hinter Evan stand, doch bevor ihr Cousin sich einschalten konnte, fuhr dieser beim Anblick der Fotos fort: »Sie war so wunderhübsch. Und nicht nur, was das Äußere betrifft. Ich



weiß, dass sie uns niemals verlassen hätte, nicht freiwillig. Sie liebte Cara. Sie liebte mich.«

Theresa folgte seinem Blick auf die Fotos. *Vielen Dank, Jillian. Danke, dass du mich für fünf Minuten Arbeit quer durch die Stadt geschleift hast, danke, dass du die Vorstellung der Männer aufrechterhältst, Frauen seien nichts als hübsche Gespielinnen, danke, dass du deine Tochter bei einem Typen gelassen hast, der aussieht, als könne er kaum für sich selbst sorgen. Toll gemacht.*

Sie fing den Blick ihres Cousins auf und versuchte ihm zu signalisieren: *Los, lass uns abhauen.*

Frank ignorierte sie. »Mr Kovacic, als Sie am Montag nach Hause gekommen sind, da war die Tür abgesperrt? Alles an Ort und Stelle?«

»Ja. Jerry und ich – Jerry Graham, mein Partner – waren den ganzen Tag auf einem Treffen der Software Association im Tower City Center. Etwa um drei Uhr nachmittags kamen wir zurück.«

»Wer befand sich sonst noch hier auf dem Gelände?«

»Niemand außer Jillian und Cara. Jerry und ich bauen gerade alles auf. Ein Programmierer wird am Monatsanfang beginnen und ein weiterer eine Woche darauf. Sobald wir die Produktionsanlage eingerichtet haben, stellen wir einen weiteren Designer und etwa vier Techniker ein ...«

»War die Gebäudetür unverschlossen? Die Tür zur Eingangshalle im Erdgeschoss?«

»Ja, wahrscheinlich. Wir bewegen uns den ganzen Tag zwischen diesem Gebäude und den Hallen 1 und 2 hin und her, wo wir die Anlage aufbauen, weshalb wir uns nicht die Mühe machen abzusperrern. Wir hatten bisher keine Probleme mit Eindringlingen, und im Zuge der Renovierung haben wir ein solides Sicherheitsschloss an der Wohnungstür angebracht. Auch wenn ich bezweifle, dass Jillian es tagsüber abgeschlossen hatte.

Ich weiß nicht. Wahrscheinlich hätte man jederzeit reinspazieren können ...«

Frank unterbrach den Mann, bevor seine Gedanken eine unerwünschte Richtung einschlagen konnten. »Sie haben das ganze Gelände abgesucht?«

»Natürlich habe ich das. Zwei Mal. So aufwändig ist das nicht, wie es klingt, die Hallen stehen größtenteils leer, außer Halle 1, in der die Ausrüstung lagert, und Halle 2, wo wir die Produktion einrichten. Aber Jerry und ich haben jeden Zentimeter abgesucht. Wir können uns jetzt auch noch mal umsehen, wenn Sie das möchten.«

Theresa warf Frank einen irritierten Blick zu. Der antwortete: »Der Officer, der Ihre Vermisstenanzeige aufgenommen hat, ist mit Ihnen bereits alles abgegangen, nicht wahr?«

»Ja.«

»Ich bin mir sicher, er hätte es bemerkt, wenn da etwas Ungewöhnliches gewesen wäre.« Wie eine Leiche.

»Ich kann mir sowieso nicht vorstellen, warum Jillian durch das staubige alte Gebäude hätte laufen sollen. Es war ja extrem kalt, und sie meinte immer, die trockene Luft sei schlecht für ihre Haut. Sie hat sehr auf ihre Haut geachtet.« Er nahm das Hochzeitsfoto in die Hand. »Ihr Aussehen war alles, was sie hatte.«

Das klang nun allerdings nicht sonderlich nett. Theresa fragte sich, ob er immer so taktlos war oder nur unter Stress. Doch seine Augen füllten sich mit Tränen, als er das Foto betrachtete.

Mit wachsender Verzweiflung in der Stimme fügte er hinzu: »Ich weiß, wo auch immer sie ist, sie macht sich furchtbare Sorgen um Cara und mich. Deshalb müssen Sie sie unbedingt finden. Sie weiß, dass ich das Baby nicht allein versorgen kann.«

Eigentlich hätte sie jetzt Mitleid mit ihm haben sollen, in Therasas Ohren aber klangen seine Worte oberflächlich und

blechern. Doch sie interpretierte auch nicht allzu viel in diese Reaktion hinein; auf sie wirkte im Moment nämlich sowieso alles oberflächlich. Dann aber fragte Evan: »Werden Sie beide die Ermittlungen im Falle von Jillians Verschwinden leiten?«

»Wir werden bei der Suche helfen«, versicherte ihm Frank. »Zusammen mit der Polizei von Lakewood.«

Evan Kovacic hatte weiche Haut und kurze, manikürte Fingernägel; sein Hemd hatte er mittlerweile in die Hose gesteckt, sodass er jetzt wie ein Mitglied einer Studentenverbindung wirkte, das zu einem freundlichen und verantwortungsbewussten Erwachsenen herangereift war. Doch seine Augen – dunkel und verschlossen, hart wie Marmor – musterten sie von dem roten Haar, das seit Monaten kein Pflegeprodukt mehr gesehen hatte, bis runter zu ihren abgetragenen Reeboks, die ihren Füße dabei halfen, die Achtstundentage auf den Beinen zu überstehen. Er schätzte offenbar gerade ihre Kompetenz ab, dachte Theresa, befand sie aber für unzureichend.

Sollte er eben.

Dann aber brachte er doch noch ein Lächeln zustande. »Großartig.«

*Zur Höflichkeit erzogen. Oder das mangelnde Vertrauen in mein Können gibt ihm irgendwie Sicherheit. Wie sehr hofft er wirklich, dass wir Jillian finden?*

Sie verfolgte diesen Gedanken einen Moment weiter. Jillian und ihre frühere Beschäftigung waren möglicherweise zu einer peinlichen Belastung für den jungen Unternehmer geworden. Die Ehe hatte Jillians Persönlichkeit und Lebensstil nicht verändert, und beides hatte ihn zermürbt. Er wusste womöglich ziemlich genau, wo sie sich aufhielt – bei einem Liebhaber, auf einer Safttour, unter der Carnegie-Brücke mit einer Nadel im Arm –, er konnte nur die öffentliche Aufmerksamkeit nicht gebrauchen. Nachdem er ein paar Tage nach der Vermisstenanzeige Zeit ge-

habt hatte, über alles nachzudenken, wusste er jetzt vermutlich, dass er sie nicht zurückwollte, fühlte sich jedoch als Ehemann und netter Kerl dazu verpflichtet, den Schein zu wahren.

Vielleicht sah Theresa zurzeit aber auch einfach nur überall Schmerz und Betrug, und dieser arme Mann rang lediglich um Selbstbeherrschung, während er sie bat, ihm seine Frau zurückzubringen. Einen Säugling allein zu versorgen würde seine arbeitsreichen Tage nicht leichter machen, und ganz sicher half ihm Jillians Aussehen, ihre Schwachpunkte zu tolerieren.

»Auf Wiedersehen, Mr Kovacic.« Damit verließ sie den Raum und die Wohnung und ging das Treppenhaus hinunter.

Vor dem Gebäude fuhr der Wind feucht und kalt in ihre Jacke. Sie waren zu nah am Lake Erie, um den Windböen entkommen zu können. Die Bäume waren noch kahl, der Himmel von unerbittlichem Grau. Autofahrer an der Tankstelle auf der anderen Straßenseite warteten in ihren Wagen, während aufgetankt wurde. Die Morgensonne hatte die oberste Schneeschiicht überraschend angetaut, doch jetzt war sie zu einer neuen Eisschiicht gefroren. Die ständigen Temperaturschwankungen machten den Menschen mehr zu schaffen als ein kühles, aber beständiges Klima. Nicht der April war der grausamste Monat in Cleveland, Ohio, sondern der März.

»Was denkst du?«, fragte Frank, der zum Wagen schlenderte und dabei zu laut mit den Schlüsseln klimperte.

»Worüber? Ob dieses Flittchen zurückkommt oder nicht? Woher soll ich das wissen?«

Er ließ einen Lastwagen vorbeifahren und trat dann rasch auf die Straße zur anderen Seite des Autos. Nachdem sie eingestiegen waren, startete er den Motor und sagte: »Du hast die Wohnung gesehen. Ordentlich, sauber. Sie war keine Crackhure. Das Kinderzimmer ist ...«

»Makellos«, erwiderte Theresa. »Dafür kann aber auch die

Nanny verantwortlich sein. Sie muss in den letzten drei Tagen die ganze Zeit da gewesen sein, wenn der Ehemann arbeiten war, oder nicht?»

»Er arbeitet auf dem Gelände, aber ja, die Nanny war wohl da. Ich habe keine Hinweise auf Drogen gefunden«, fuhr Frank fort. »Ein kleines Bier im Kühlschrank, mehr nicht.«

»Wie hast du es denn geschafft, dich in der Küche umzusehen?«

»Als er nach dir gesehen hat, hatte ich ein paar Sekunden Zeit. Keine verschreibungspflichtigen Medikamente in den Küchenschränken oder im Badezimmer. Hast du im Schlafzimmer etwas gefunden?«

»Ich habe nicht alles akribisch durchsucht, nur etwas Unterwäsche mitgenommen.«

Er wollte schon etwas sagen, erinnerte sich dann jedoch offensichtlich daran, dass Theresa seine Cousine war, und schloss den Mund wieder. »Ich habe auch ihre Finanzen überprüft. Ein paar kleinere Kreditkartenschulden – wer hat die heutzutage nicht? – und ein Kredit für ein Auto. Ich hatte keine Zeit für mehr als eine oberflächliche Überprüfung, aber wenn Menschen abhauen, dann steckt normalerweise Geld oder eine neue Liebe dahinter.«

»Aus denselben Gründen werden für gewöhnlich auch Morde verübt.« Sie wusste nicht, warum ihr das herausgerutscht war, denn sie bezweifelte, dass Jillian aus einem anderen Grund als aus freien Stücken verschwunden war.

»Genau«, erwiderte Frank.

Er ließ es klingen, als hätte sie nur eine Aussage von ihm bestätigt, was sie verärgerte. »Gut. Wo ist ihr Auto?«

»In der Garage. Der Officer, der die Vermisstenanzeige aufgenommen hat, sagt, es sei verschlossen gewesen, keine Schäden, keine Anzeichen einer Manipulation.«

»Und sie liegt nicht im Kofferraum?«

»Er hat nachgesehen.«

»Ihre Handtasche? Das Mobiltelefon? Irgendwelche auffälligen Kontobewegungen?«

»Ihre Handtasche ist immer noch in der Wohnung. Telefon, Geld, L'Oréal-Lippenstift im Farbton Brilliant Pink ... alles noch da. Wie sieht das aus, Cousinchen? Wann hast du das letzte Mal das Haus ohne Handtasche verlassen?«

»In der dritten Klasse.«

»Verstehst du jetzt, warum mir das alles komisch vorkommt? Es ist, als ob sie nur mal schnell eine Zeitung hatte besorgen wollen und nicht mehr zurückgekommen ist.«

Sie fuhren am Lakewood Park vorbei, und sie beobachtete die Schaumkronen auf dem Lake Erie. Zu einem anderen Zeitpunkt hätte dieser Fall sie vermutlich interessiert, hätte sie zu einer Vielzahl von Theorien über das Schicksal von Jillian Perry angeregt. Doch das war, bevor sie hatte mit ansehen müssen, wie ihr Verlobter verblutet war. Dennoch, um Franks willen und um diesem mitleidigen Blick zu entgehen, den sie so fürchtete, gab sie sich alle Mühe. »Was ist mit der Nanny?«

»Oh, was für ein hässlicher Verdacht«, sagte er, als ob ihn diese Tatsache erfreute. »Offensichtlich hat Evan sie erst vor drei Tagen eingestellt; sie ist fünfundfünfzig und eine Freundin seiner Mutter. Sie hatten bisher keinen Babysitter benötigt – schließlich wohnen sie auf dem Firmengelände, und wenn Jillian arbeiten musste, war das wohl meistens abends. Ich werde mir die Nanny aber noch mal genauer ansehen.«

Sie passierten soeben die Stadtgrenze von Cleveland, und Theresa wurde des Themas Jillian Perry und der vielen unbeantworteten Fragen langsam überdrüssig. »Okay, ich habe genügend DNA, falls ihre Leiche auftauchen sollte. Mehr kann ich im Moment nicht tun, also lass uns zum Labor zurückfah-

ren. Ich muss noch die Kleidungsstücke der Frau analysieren, die man gestern im Park gefunden hat, noch ein paar Saure-Phosphatase-Reagenzien ansetzen, die Proben durch das FTIR-Spektrometer laufen lassen, neues Klebeband für die Beweismitteltüten bestellen und vielleicht etwas essen, bevor Leo mir noch mehr Arbeit aufhalst.«

»Ich lade dich zum Mittagessen ein.«

Sie warf ihm einen skeptischen Blick zu. Ihr Cousin konnte überaus großzügig sein, doch er hatte noch nie in seinem Leben angeboten, die Rechnung zu übernehmen. »Was willst du?«

»Im *Pier W*. Am Wasser.«

Schon gar nicht in teuren Restaurants. »Ich weiß, wo das ist. Wir waren dort zu meinem Schulabschluss. Was willst du von mir?«

»Der salzige Wind in deinem Haar ...«

»Der Lake Erie führt Süßwasser, und Gletscher geben wärmere Luft ab zu dieser Jahreszeit. Also raus mit der Sprache, was willst du?«

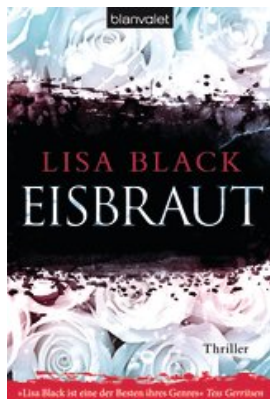
»Komm mit mir, dann unterhalten wir uns mit Georgie, Jillians Boss. Der Typ vom Escortservice.«

»Ich bin kein verdammter Bulle, Frank, ich bin Wissenschaftlerin. Ich arbeite mit Mikroskopen und Fasern. Ich befrage keine Menschen, und nicht einmal ein Mittagessen im *Pier W* ist mir ein Gespräch mit einem Zuhälter wert.«

»Er ist kein Zuhälter«, verbesserte er sie, während er geflissentlich die Auffahrt zur I-90 übersah. »Er ist Geschäftsmann. Komm schon, dieser Kerl hat niemals Frauen um sich, die er nicht einschüchtern oder bezahlen kann. Er wird gar nicht wissen, wie ihm geschieht, wenn du dabei bist.«

»Hast du ...«

Beinahe hätte sie gesagt: »Hast du denn keinen Partner?«, ehe ihr wieder einfiel, dass er keinen hatte, weil dieser bei einem



Lisa Black

**Eisbraut**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-37665-0

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2012

Ein fast perfektes Verbrechen. Ein kaltherziger Killer. Eine Frau, die ihn erbarmungslos jagt.

Nur wenige Monate nach der Ermordung ihres Verlobten steht die Gerichtsmedizinerin Theresa MacLean vor ihrem bisher schwierigsten Fall: Die frisch verheiratete Jillian Perry wird tot im Wald aufgefunden – sie ist erfroren. Es gibt keine Spuren, die auf ein Verbrechen hindeuten, doch Therasas Intuition sagt ihr, dass die junge Mutter keinen Selbstmord begangen hat. Dann beantragt plötzlich auch noch Jillians Exfreund das Sorgerecht für deren kleine Tochter – und behauptet, sie schwebe in Lebensgefahr ...